

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Cara Delevingne

Mirror, Mirror

Wen siehst du?

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Einleitung

Heranzuwachsen und den Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein zu vollziehen ist eine der interessantesten Phasen im Leben: das Chaos, der Wahnsinn, die Hormone, die ständigen Veränderungen und Extreme. Es ist eine entscheidende Zeit voller Drama und starker Emotionen, die uns zu den Erwachsenen formt, die zu werden wir bestimmt sind.

Die meisten Leute nennen die Teenagerjahre die beste Zeit des Lebens, und es ist wahr, dass es eine sorglose Zeit ist, voller Abenteuer und Freude. Aber sie kann auch unglaublich herausfordernd und schwierig sein, besonders wenn man jemand ist, der nicht mühelos dazu passt.

Durch die sozialen Medien, die eine so große Rolle in unserem täglichen Leben spielen, ist es heute sogar noch schwerer geworden denn je, ein junger Mensch zu sein, durch den wachsenden Druck, perfekt zu erscheinen. Es ist eine Welt, in der Menschen andere schnell verurteilen, ohne sich die Zeit zu nehmen, sie wirklich zu verstehen, oder zu berücksichtigen, was in ihrem Leben vor sich geht.

Mit *Mirror, Mirror* wollte ich eine Geschichte erzählen, die den Lesern ein realistisches Bild der turbulenten Achterbahnfahrt der Teenagerjahre zeigt, und Charaktere erschaffen, mit denen sich jeder identifizieren kann. Ich wollte ein Buch über die Macht der Freundschaft schreiben und wie es euch stärker macht, euch mit Menschen zu umgeben, denen ihr Liebe und Vertrauen schenkt.

Vor allem möchte ich meinen Lesern sagen, dass es okay ist, wenn ihr noch nicht wisst, wer ihr seid. Es ist okay, wenn ihr anders und einzigartig seid, weil ihr bereits perfekt seid. Solange ihr herausfindet, was euch glücklich macht, und eurem Herzen folgt, wird alles okay sein. Seid ihr selbst, ganz egal, was passiert. Findet eure Stärken und erkennt, dass ihr die Macht in euch habt, die Welt zu verändern.

In Liebe
Cara

Acht Wochen zuvor ...

Als wir nach Hause kamen, ging gerade die Sonne auf und erfüllte die Luft mit Sommerhitze. Wir liefen Arm in Arm, mit müden Schritten. Der Kopf von Rose lag auf meiner Schulter, ihr Arm um meine Taille. Ich kann mich noch ganz genau an das Gefühl erinnern, wie ihre Hüfte in versetztem Rhythmus an meine stieß, an ihre Haut an meiner, warm und weich.

Es war kurz vor fünf; durch das frühe Licht, glühend und golden, glänzte jede schmutzige Straße wie neu. Wir hatten diesen Sonnenaufgang schon oft gesehen, wenn wir nach langen Nächten nach Hause gekommen waren, jeden gemeinsamen Moment auskosteten, bis wir die Augen zumachten. Bis zu dieser Nacht hatte sich das Leben herrlich angefühlt, als gehöre es uns und wir ihm; wir füllten jede Sekunde mit etwas Neuem, etwas Bedeutsamem.

Aber diese Nacht war anders.

Meine Augen brannten, mein Mund war trocken, mein Herz klopfte. Wir wollten nicht nach Hause, aber was konnten wir sonst tun? Wir konnten nirgendwo anders hin.

»Warum jetzt?«, fragte Rose. »Alles war gut, Mann. Sie war gut drauf, glücklich. Also, warum jetzt?«

»Ist schließlich nicht das erste Mal, oder?«, meinte Leo. »Deswegen ist es den Bullen egal. Sie hat das doch schon öfter gemacht. Geld, Rucksack voll Essen aus dem Kühlschrank, ihre Gitarre. Ein paar Wochen lang verschwinden. So macht sie das eben.«

»Aber nicht seit Mirror, Mirror«, widersprach Rose. »Nicht seit es uns gibt. Vorher stand sie auf all diesen Mist mit Ritzen und Abhauen und so. Aber nicht seit der Band. Ihr ... uns allen ging es gut. Mehr als gut.«

Sie sieht mich an, damit ich ihr recht gebe, und ich muss ihr zustimmen, alles hat sich im letzten Jahr für uns alle verändert. Vor der Band war jeder auf seine eigene Weise verloren, und dann hat es irgendwie bei uns klick gemacht. Und zusammen sind wir stark und cool und krass und einfach der Hammer. Wir alle dachten, Naomi ginge es genauso, dass sie es nicht mehr brauchte, wegzulaufen. Bis zu dieser Nacht.

In dieser Nacht waren wir in der ganzen Stadt unterwegs.

Überall, wo wir je mit ihr hingegangen waren, gingen wir noch einmal ohne sie hin.

Zu den Orten, von denen wir unseren Eltern erzählten, und zu denen, von denen sie nichts wussten.

Den Clubs, für die wir eigentlich noch zu jung sein sollten, um reinzukommen, heiß und nach Schweiß und Hormonen stinkend. Wir kämpften uns durch eine wogende Masse aus Tänzern und versuchten, sie irgendwo dazwischen zu entdecken.

Wir drückten uns in den Schatten herum, in den Gassen hinter den Pubs, wo man rummachen konnte, redeten leise mit nervösen Typen mit Schatten als Augen, die uns Tüten mit Gras anboten. In dieser Nacht sagten wir nein.

Wir gingen in Läden hinter unbeschrifteten Türen, wo man jemanden kennen musste, um reinzukommen. Dunkle Keller Räume, wo die Leute noch drinnen rauchten, bis die Luft zum Schneiden dick war, und die Musik so laut, dass einem davon die Ohren dröhnten, die Brust vibrierte und der Bass unter den Füßen wummerte.

Zu all diesen Orten gingen wir und überall sonst hin. Zum Park, wo wir uns immer trafen, um Blödsinn zu machen. Dem Ufer, fremdartig und überschattet von Apartmentblöcken mit

Millionärswohnungen. Vauxhall Bridge, unsere Brücke, über die wir so oft gegen den Verkehr anschreiend gelaufen waren, dass sie uns wie eine Art Kumpel, wie eine Art Augenzeuge vorkam.

Schließlich gingen wir zu diesem verlassenem Wettbüro mit der kaputten Tür und einer Matratze im Hinterzimmer, wo manche Leute hingingen, wenn sie allein sein wollten. Manche Leute, aber ich nie, weil eins der Dinge, die ich wirklich hasse, Alleinsein ist.

Stunde um Stunde dieser Nacht verging, und mit jedem Moment, der verstrich, waren wir überzeugt, dass wir sie finden würden, dass sie nur wieder eine ihrer Nummern abzog, wie sie es tat, wenn sie Kummer hatte und wahrgenommen werden wollte. Wir waren sicher, dass unsere Freundin, unser Bandmitglied Naomi, irgendwo an einem Ort sein würde, den nur wir kannten. Sie würde auf uns warten, damit wir sie fanden.

Weil man nicht einfach an einem Tag noch existieren und am nächsten verschwunden sein kann. Das ergibt überhaupt keinen Sinn. Niemand löst sich einfach in Luft auf, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen.

Das war es, was wir uns in jener Nacht einredeten, als wir nach ihr suchten, und in der Nacht darauf und in all den Nächten, die folgten, bis unsere Eltern uns sagten, dass wir damit aufhören mussten, dass sie nach Hause kommen würde, sobald sie bereit dazu war. Und dann hörte die Polizei auf zu suchen, weil sie früher schon so oft weggelaufen war.

Aber für uns fühlte es sich nie so an, es fühlte sich nicht so an wie früher, weil sie nicht mehr dieselbe war wie früher, nicht, dass sie auf uns hörten mit ihren gelangweilten Mienen und leeren Notizblöcken. Was konnten die schon wissen?

Also suchten und suchten wir weiter nach Naomi, lange nachdem alle anderen aufgehört hatten. Wir suchten überall.

Aber sie war nirgends.

Alles, was wir fanden, waren die Orte, an denen sie einmal gewesen war.

Heute: Das Leben geht weiter, sagen alle.

Wir müssen weiter aufstehen, in die Schule gehen, nach Hause kommen, über solchen Mist wie anstehende Prüfungen nachdenken. Und »hoffen und beten und vertrauen« und einen Haufen anderen Blödsinn, den sie ständig zu uns sagen.

Das Leben geht weiter, aber das ist eine Lüge, denn in der Nacht, in der Naomi verschwand, hat sie auf einen verdammt großen Pause-Knopf gedrückt. Tage gehen vorbei und Wochen und Jahreszeiten und der ganze Mist, aber sonst nichts. Nicht wirklich. Es ist, als würden wir alle seit acht Wochen den Atem anhalten.

Interessant ist, was sie nicht mehr sagen; sie sagen nicht mehr, dass sie nach Hause kommen wird, wenn sie dazu bereit ist. Ich sehe ihre ältere Schwester Ashira in der Schule, mit gesenktem Kopf, verschlossen, als wolle sie nicht, dass ihr irgendjemand zu nahe kommt. Und ihre Mum und ihr Dad wandern im Supermarkt herum und starren Sachen an, ohne sie wirklich zu sehen. Obwohl Nai diejenige ist, die vermisst wird, sind sie es, die verloren aussehen.

Und ja, früher wäre sie davongelaufen, damit alle nach ihr suchen mussten, früher ja, weil sie damals noch auf diese Art Psycho-Drama stand. Aber das tat sie schon lange nicht mehr und nie so extrem. Sie würde nie wollen, dass ihre Mum und ihr Dad krank vor Sorge um sie sind oder dass Ash aussieht, als würde sie

ständig den Atem anhalten, um sich auf schlechte Nachrichten gefasst zu machen. Nai ist kompliziert, aber sie liebt ihre Familie, und ihre Familie liebt sie, sie sind wie ein Leuchtfeuer, das den Rest von uns anlockt wie liebeshungrige Motten. Ihre Familie ist eine, wo man sich wirklich umeinander kümmert.

Also, Naomi würde ihnen das nicht antun, oder uns. Aber niemand will das hören, weder die Polizei noch sonst jemand, noch nicht einmal ihre Mum, denn der Gedanke, dass Naomi ein eiskaltes Miststück sein muss, ist leichter als der Gedanke, dass sie einfach weg ist.

Darum wünsche ich mir manchmal nur, sie würden eine Leiche finden.

So ein Riesenarschloch bin ich. Manchmal wünsche ich mir, sie wäre tot, damit ich es einfach wüsste.

Aber das haben sie nicht. Sie haben nichts gefunden. Und das Leben geht weiter.

Was bedeutet, dass heute der Tag ist, an dem wir einen neuen Bassisten als Ersatz für Naomi suchen.

Einen kurzen Moment lang sah es so aus, als würden wir ohne sie auseinanderbrechen. Der Rest von Mirror, Mirror – ich, Leo und Rose –, wir trafen uns zu einer Probe und fragten uns, ob wir einfach aufhören sollen, wir sagten sogar, dass wir das sollten. Und dann standen wir drei einfach nur da, keiner ging, keiner packte seinen Kram zusammen, und wir wussten, ohne es laut aussprechen zu müssen, dass wir nicht loslassen konnten. Die Band loszulassen hieße das Beste in unserem Leben loszulassen, und es hieße, Nai loszulassen, endgültig.

Naomi hat die Band gegründet, oder zumindest war sie diejenige, die sie von einem lahmarschigen Schulprojekt in etwas Echtes, etwas Bedeutsames verwandelte. Nai ist der Grund, warum wir alle etwas gefunden haben, in dem wir gut sind, weil sie so gut in ihrem Ding war. Ich meine, sie war eine großartige Bassistin, legendär; wenn man hörte, wie sie groovte, war man platt. Aber darüber hinaus kann Naomi schreiben – ich meine,

richtig gute Songs. Ich bin auch nicht schlecht, und zusammen sind sie und ich toll, aber Nai hat dieses Etwas, dieses gewisse Etwas, das etwas Bleiernes und Graues zu etwas Strahlendem und Besonderem macht. Vor Mirror, Mirror wusste sie nicht, was ihre Superpower war, aber jetzt weißt sie es, weil wir es ihr gesagt haben. Und je mehr wir es ihr gesagt haben, desto besser wurde sie. Und wenn man eine solche Superpower hat, dann muss man nicht weglaufen.

An dem Tag, an dem wir uns beinahe trennten, kam unser Musiklehrer Mr Smith in den Probenraum. Es war in den Sommerferien, die Schule war größtenteils leer bis auf uns. Wir durften nur wegen ihm im Gebäude sein, er hatte uns die Erlaubnis besorgt und verbrachte seine Ferien damit, herumzusitzen und Zeitung zu lesen, während wir spielten und stritten. Aber diesmal kam er und setzte sich und wartete, bis wir aufhörten zu reden und ihn ansahen. In dem Moment fiel mir auf, wie anders er aussah. Mr Smith ist einer von den Leuten, die einen Raum einnehmen, nicht nur weil er groß und irgendwie muskulös gebaut ist, als würde er trainieren und so, auch wegen seiner Art; er mag das Leben, er mag uns, die Schüler, die er unterrichtet, und das ist selten. Er bringt dich dazu, Sachen machen zu wollen, lernen zu wollen, und das alles wegen dieser Art Energie, die man bei Erwachsenen nicht so oft findet, als würde er sich wirklich für dich interessieren.

Aber an jenem Tag sah er aus, als hätte ihm jemand die Luft rausgelassen, als wären all die Energie und die guten Vibes, die er normalerweise mitbringt, verschwunden. Und es war beängstigend, ihn so zu sehen, weil er einer von den Leuten ist, die immer so stark sind. Das traf mich auf eine Weise, die ich nicht wirklich erklären kann, es brachte mich dazu, ihn sogar noch mehr zu mögen. Zu sehen, wie sehr er sich sorgte, dass Nai vermisst wurde, wirklich sorgte, bedeutete viel. Abgesehen von ihrer Familie und uns schien er einer der wenigen Leute zu sein, die das taten.

Ich weiß nicht, wie es den anderen ging, aber in dem Moment, in dem ich ihn an jenem Tag sah, wollte ich ihm helfen, ebenso sehr, wie ich wusste, dass er uns helfen wollte.

»Denkt ihr wirklich darüber nach, euch zu trennen, Leute?«, fragte er.

Wir sahen einander an, und eine Sekunde lang kam ich mir wieder vor wie damals, bevor wir Freunde waren, einsam und unbeholfen, und die Vorstellung, wieder dahin zurückzukehren, war erschreckend.

»Es fühlt sich falsch an ohne sie«, sagte ich.

»Das verstehe ich.« Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, dass ihm die blonden Strähnen vom Kopf abstanden. »Aber hört auf mich, wenn ich euch sage, dass ihr es bereuen werdet, wenn ihr jetzt Schluss macht. Ihr vier ... ihr drei ... Ich bin so stolz auf euch und alles, was ihr zusammen macht. Ich will nicht, dass ihr das verliert, nicht für euch und nicht für Nai. Es gibt zwar nicht viel, das ihr für Naomi tun könnt, aber was ihr tun könnt, ist, dafür zu sorgen, dass die Leute sich an ihren Namen erinnern, bis sie gefunden wird. Sorgt dafür, dass sie nie aufhören, nach ihr zu suchen. Ich habe da diese Idee – wir werden ein Konzert geben, hier an der Schule. Spenden sammeln, um ihrer Familie dabei zu helfen, weiter zu suchen, ihre Geschichte im Licht der Öffentlichkeit zu halten. Die ganze Welt dazu bringen, uns zu sehen, euch zu sehen und zu sehen, wie sehr wir uns um sie sorgen. Das ist es, was ich tun möchte, Leute. Aber das kann ich nicht ohne euch. Seid ihr dabei?«

Und ja, natürlich waren wir dabei.

Es war unser einziger Gedanke.

Wir machten weiter, nur wir drei, den ganzen Sommer lang, aber jetzt ist das Konzert fast da, und uns wurde bewusst, was wir tun müssen. Wir müssen einen neuen Bassisten finden. Scheiße, verdammt.

Naomi war ... ist ... der beste Bassist, mit dem ich je gespielt

habe, was komisch ist, weil sie ein Mädchen ist, und Mädchen sind normalerweise nicht gut in so was. Das ist nicht sexistisch, das ist einfach eine Tatsache. Es braucht eine gewisse unbeirr- bare Entschlossenheit, unsichtbar zu sein, um wirklich gut Bass zu spielen, und Mädchen – na ja, normale Mädchen – mögen es, wenn man sie ansieht.

Aber heute muss es weitergehen. Ich muss mich zusammen- reißen. Also quäle ich mich aus dem Bett und starre den Haufen zerknitterter Klamotten auf dem Fußboden an.

Leo hat es gut, der Typ steigt einfach aus dem Bett und sieht perfekt aus.

Er nimmt seine Gitarre und könnte genauso gut Gott sein; die Mädchen himmeln ihn an, so wie er ist. Das ist irgendwie nicht fair, wirklich, dass er es im Alter von sechzehn schon so draufhat, als wäre er voll ausgewachsen und mit tiefer Stimme, groß und muskulös auf die Welt gekommen.

Ich dagegen, ich bin immer noch in dieser komischen Phase. Ich lebe in dieser komischen Phase, ich *bin* diese komische Pha- se. Wenn es ein Emoji für komische Phasen gäbe, würde es aus- sehen wie ich. Ich rechne fest damit, immer noch in dieser ko- mischen Phase zu sein, wenn ich fünfundvierzig und fast tot bin.

Ich will cool aussehen, aber cool wie Leo; schlichtes weißes T-Shirt, Jeans, Hoodie und makellose weiße Hightops sind nicht die Art von Cool, die ich draufhabe. Es gibt keine Art von Cool, die ich draufhabe, außer die Coolness, die ich mir dadurch aus- borge, dass ich Leos Kumpel bin.

Rose hat es auch perfekt drauf, gut auszusehen, aber sie ist echt schön, und Schöne müssen sich nie wirklich anstrengen. Dunkelbraunes Haar, blondiert, aber nicht bis ganz zum Ansatz; sie ist nicht dünn wie manche Mädchen, ihre Möpfe und Hüften verdrehen den Jungs der Thames Comprehensive den Kopf.

Aber das ist noch nicht alles, sie trägt tonnenweise Make-up, obwohl sie hübscher ohne aussieht – vielleicht gerade deswegen. Sie kämmt sich das Haar zurück und macht absichtlich Löcher

in ihre Strumpfhosen. Rose weiß, was ihr Look ist, und rockt ihn, sie lädt die Luft elektrisch auf und lässt überall um sich herum Millionen kleiner Explosionen knistern, wo auch immer sie geht und steht.

Andere Mädchen versuchen, sie zu kopieren, aber es gibt keine anderen Mädchen wie Rose, denn ich schwör bei Gott, Rose ist das einzige Mädchen, dem ich je begegnet bin, das sich wirklich einen Dreck um die Meinung anderer schert.

Und wenn sie singt ... wackeln die Wände. Gesichter werden grün vor Neid. Schwänze werden hart.

Von uns vieren in unserer fabelhaften Familie von Außenseitern war ... *ist* Naomi diejenige, die am meisten wie ich ist. Wenn Leo und Rose das coole Ballkönigspaar der Schule sind, dann sind Nai und ich die Lords of Geek.

Und wenn ich an Naomi denke mit ihrer dicken Brillenfassung, die ihr herzförmiges Gesicht erdrückt und ihre sanften braunen Augen verbirgt, dann bin ich stolz auf sie. Wie sie bis obenhin zugeknöpfte Blusen und Faltenröcke in einer völlig anderen Länge als alle anderen trägt. Ihre vernünftigen Schuhe, geschnürt und poliert. Hinter alldem, den absichtlich nicht zusammenpassenden und ungewöhnlichen Klamotten, ist sie ein absolut kompromissloses Original, das sich keinen Mist bieten lässt.

Manchmal gingen Naomi und ich in der Mittagspause gern in die Bibliothek, um einfach nur dazusitzen und zu lesen. Wir waren still und ruhig. Es war friedlich. Gelegentlich schaute sie mich über den Rand ihres Buchs hinweg an und zog eine Augenbraue hoch, wenn irgendein Möchtegern aus der Neunten vorbeiging, und dann grinsten wir uns an, zwei ungläubige Supernerds, die es irgendwie durch Zufall an die Spitze geschafft hatten.

Und wenn sie spielte ... dann war sie genauso gut, sogar besser als die besten Bassisten der Welt. Mit mir am Schlagzeug waren wir der Herzschlag der Band und gaben den Groove mit seltener Präzision vor.

Ich hab keinen Bock, über meinen Band-Look nachzudenken, also scheiß drauf: kariertes Hemd, Jeans, weißes T-Shirt drunter, das ist meine übliche Uniform. Holzfäller-Pro nennt Rose es.

Wenigstens brauche ich mir keinen Kopf mehr wegen meiner Haare zu machen, da ich das meiste davon abrasiert habe.

Karottenkopf.

Feuermelder.

Hirni.

Alles Namen, die ich bekommen habe, nur weil ich ein Rotschopf bin und nicht nur irgendein Rotschopf, sondern auch noch ein lockiger Rotschopf. Herrgott, ich bin mit einem Aussehen aufgewachsen, das praktisch eine Einladung war, mir was aufs Maul zu geben. Dagegen könnte ich etwas tun, sagt Rose gern zu mir. Sie brennt darauf, mir Zeug in die Haare zu schmieren und es zu glätten. Und ich dann so, ähm, nö. Und ungefähr alle drei Tage oder so bietet sie mir an, sie schwarz zu färben, aber wieder sage ich nein, ich bin ein Rotschopf, okay, kommt damit klar.

Außerdem, wenn meine Haare schwarz wären, könnte man mich nicht mehr Red nennen, und mein Spitzname ist das Coolste an mir.

Was ich getan habe, war, es mir, am Tag bevor Nai verschwand, richtig kurz schneiden zu lassen. Ich hab's niemandem erzählt, bin nur zu einem Friseurladen gegangen und hab ihnen gesagt, sie sollen es an den Seiten rundum abrasieren und oben lang genug lassen, dass es mir in die Augen fällt und wie verrückt herumfliegt und -flippt, wenn ich an den Drums sitze. Mum hat mich eine geschlagene Stunde lang angeschrien, als sie es sah. Ich mach keine Witze, sie sagte, ich sehe aus, als käme ich aus einem Hochsicherheitsknast.

Als Dad von einer seiner die ganze Nacht dauernden »Gemeinderatssitzungen« heimkam, hat sie ihn angeschrien, weil er mich nicht anschrie.

Es war schlimmer als damals, als ich mir vier Piercings ins Ohr

hab stechen lassen, also mache ich mir seitdem nicht mehr die Mühe, ihnen von den Dingen zu erzählen, die ich tue, um mich wie ich zu fühlen. Das ist den Stress nicht wert.

Und mir war schon lange vorher bewusst geworden, dass meine Eltern nicht diejenigen sein werden, die mich retten, mich in Ordnung bringen oder mir helfen. Sie sind beide so sehr mit ihrer eigenen Selbstzerstörung beschäftigt, dass ich und meine kleine Schwester Gracie praktisch nicht viel mehr als Kollateralschäden sind. Sobald ich das erkannt hatte, erschien das Leben einfacher, ob ihr es glaubt oder nicht.

Klar, es ist schwer zu ignorieren, dass meine Mutter mich hasst und mein Dad ein Windhund ist. Aber ich geb mir Mühe.



Mirror, Mirror Lyrics

Where Did She Go?

There was always sunshine in her step,
Power in her smile.

She never had a single regret,
But she only stayed for a while.

Where did she go, the girl I want?
Where did she go, the girl I haunt?
Where did she go, I can't find her.
But I won't stop looking, I'll keep on looking until ...

I find out.